

Noch eine Spitze vor den Ferien

Bereits zum dritten Mal muss eine Baselbieter Schule wegen mutierter Coronafälle auf Fernunterricht umsteigen.

Kelly Spielmann

Erst war es eine Primarschule in Oberwil, die wegen eines Corona-Ausbruchs in den Fernunterricht musste. Es folgten Duggingen, Niederdorf und Arisdorf – Letztere unternahm den Schritt wegen der Verunsicherung durch zwei Coronafälle selbst. Zwei der Schulen waren von mutierten Virusvarianten betroffen.

Nun ist es wieder geschehen: An der International School Basel (ISB) in Reinach und Aesch wird derzeit aus der Distanz gelernt. Am Wochenende habe die Schulleitung dem kantonsärztlichen Dienst sechs Coronainfektionen an den beiden Standorten mitgeteilt, woraufhin alle 1400 Schülerinnen und Schüler sowie Lehrpersonen getestet wurden. Stand Mittwochabend waren 28 Personen positiv, sie alle hatten sich mit einer mutierten Variante des Virus infiziert. Gestern Donnerstag kamen 13 Fälle hinzu. Bei diesen ist noch keine Information über eine allfällige Mutation verfügbar. Die ISB ist bereits die dritte Schule im Kanton mit mutierten Fällen. Mit jedem weiteren Fall stellt sich die Frage: Muss der Kanton nach den Ferien mit einem Schul-Lockdown durchgreifen?

Schulschliessungen keine Option

Man beobachte potenzielle Übertragungen in den Schulen schon seit dem Beginn der zweiten Welle im Herbst, sagt Roland Walter vom Informationsdienst des kantonalen Krisenstabs. «Aktuell sind die Fallzahlen in den Schulen tatsächlich zunehmend.» Trotzdem ist es noch immer das Ziel, den Präsenzunterricht beizubehalten. «Unsere aktuelle Strategie ist es, allfällig gehäufte Fälle in Schulen mit lokalen Massnahmen anzugehen», erklärt Walter. Konkret: Quarantäne für betroffene Klassen und Fernunterricht für einzelne Schulen.

So sieht das auch die Bildungs-, Kultur- und Sportdirektion: Man habe grosses Interesse daran, die Schulen offen zu be-



Die ISB ist derzeit wegen Virusmutationen geschlossen.

Bild: Nicole Nars-Zimmer (Reinach, 12. Februar 2021)

halten. Mediensprecher Michael Lehner sagt: «Beim Fall der International School handelt es sich um einen einzelnen Hotspot. Diese kommen immer wieder vor.» Die Gesamtsituation

sei trotzdem nicht besorgniserregend, weshalb es keinen Anlass gebe, die aktuelle Strategie zu ändern. Eine weitere Massnahme folgt nach den Faschnachtsferien, die von morgen Samstag

bis zum Sonntag, 28. Februar dauern. Ab dem 1. März beginnt das breit angelegte, repetitive Testen an allen Schulen des Kantons. In einem Pilotprojekt in Oberwil wurden bereits 2500

Tests durchgeführt. «Wir erhoffen uns auch, dass wir mit dieser Massnahme den Präsenzunterricht fortführen können», so Roland Walter. Sollte sich die Lage stark verändern, seien aber weitergehende Massnahmen nicht ausgeschlossen.

Gespräche mit Lehrpersonen zeigen aber, dass sich einige den Fernunterricht zurückwünschen, weil sie sich an den Schulen unsicher fühlen. Das sei zwar nicht überall so, meint Roger von Wartburg, Präsident des Baselbieter Lehrpersonen- und Lehrervereins (LVB): «Aus meiner Sicht ist die Haltung der Lehrpersonen zur Ausgestaltung spezifischer Massnahmen ähnlich heterogen wie in der gesamten Gesellschaft.» Das Aufkommen der mutierten Viren an Schulen habe aber zusätzliche Besorgnis hervorgerufen. Viele Lehrpersonen würden einen Spagat vollführen: «Einerseits ist die Bereitschaft, den Präsenzunterricht weiterhin ermöglichen zu können, weiterhin sehr verbreitet. Andererseits sind die Forderungen nach gutem Schutz für die Lehrpersonen genauso wichtig wie berechtigt.»

Masken und Impfungen für Lehrpersonen

Der LVB habe sich daher dafür eingesetzt, dass Lehrpersonen FFP2-Masken zur Verfügung stehen – dies wurde, ebenso wie die Maskenpflicht an den 5. und 6. Primarklassen, bereits umgesetzt. Was der LVB nun noch fordert, ist die möglichst baldige Impfung von unterrichtendem Personal. Wie beim Kanton sei es für von Wartburg klar: Die Primarstufe soll im Fall der Fälle zuallerletzt geschlossen werden. In Bezug auf Gymnasien und Berufsfachschulen könnte dies früher ins Auge gefasst werden. «Allerdings ist gemäss meinem Wissensstand die Lage auf der Sekundarstufe II derzeit weitgehend unter Kontrolle, während die Hotspots zuletzt immer an einzelnen Primarschulen zu verorten waren», so von Wartburg. «Das macht die Situation für die politischen Entscheidungsträger noch schwieriger.»